

PISA und kein Ende?

Enja Riegel, Reformpädagogin und langjährige Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, über die neu aufgeflammete Kritik an den deutschen Schulen und über die Anforderungen an den Beruf des Lehrers.

Frau Riegel, die Schule und damit auch die Lehrerverberufung sind spätestens seit der PISA-Debatte stark in die Diskussion geraten. Warum sollte sich heute noch ein Schulabgänger für diesen oftmals kritisch beäugten Beruf entscheiden?

Die PISA-Studien haben das, was sonst hinter verschlossenen Türen passierte, öffentlich gemacht. Dabei wurden zahlreiche Mängel des deutschen Schulsystems offenbar, und es gab auf allen Ebenen Vorschläge für eine Verbesserung. Dies ist in jedem Betrieb, Krankenhaus oder Universität selbstverständlich. Insbesondere die Arbeit der Lehrer wurde kritisch überprüft, und es stellte sich heraus, dass viele Lehrer für diesen Beruf nicht geeignet sind, die Ausbildung häufig schlecht und wenig an der Praxis orientiert ist und die Zusammenarbeit in der Schule nicht funktioniert. Wer aber gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, Freude dabei empfindet, wenn sie neugierig bleiben und alle ihre Kräfte und Begabungen mit seiner Hilfe entfalten, wer bereit ist, nicht nur Fächer, sondern die „Kunst des Unterrichts“ zu lernen und sich in dieser Kunst weiterzuentwickeln, für den kann es keinen erfüllende-

ren und spannenderen Beruf geben. Er stellt hohe Anforderungen, daher reicht es nicht, das Lieblingsfach in der Schule zu studieren und zu glauben, damit sei man für die Schule gerüstet.

Enja Riegel studierte Germanistik und Anglistik auf Lehramt und war lange Zeit am Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung tätig. Von 1986 bis 2003 war sie Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die beim PISA-Test als beste deutsche Schule abgeschnitten hat. Mit ihrem Buch „Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen.“ (Frankfurt am Main 2004) hat die Reformpädagogin einen wichtigen Beitrag zur Debatte geleistet.

Foto: privat

es Ihrer Ansicht nach heute an, um guten Unterricht zu gestalten?

Die Lehrerauswahl und -bildung müsste dringend reformiert werden. Nicht die Fachleute für Fächer sind gefragt, notwendig vielmehr sind



Würden Sie sich der massiven Kritik von Autoren wie Richard David Precht anschließen, dass die Schulen völlig anders werden müssten, wenn man die Kinder auf eine komplexer werdende Welt vorbereiten möchte? Wo steht Ihrer Ansicht nach das deutsche Schulsystem, hat man bereits Verbesserungen erzielt, muss man nicht nach Schultypen und Regionen differenzieren?

Ich stimme Herrn Precht in nahezu allen Punkten seiner Schulkritik zu. Die deutschen Schulen sind in ihrer überwiegenden Mehrheit miserable, bestenfalls langweilige Einrichtungen, in denen Fächer, aber nicht wissensdurstige, unterschiedlich begabte Kinder im 45-Minuten-Takt im Gleichschritt unterrichtet werden. Weder die schwachen noch die sehr begabten Schüler kommen zu ihrem Recht. Es gibt allerdings eine Fülle von sehr guten Grundschulen und eine Reihe sehr guter Gesamtschulen, die durch den „Deutschen Schulpreis“ der Bosch-Stiftung deutschlandweit bekannt wurden und als Vorbilder dienen könnten. Nach dem „PISA-Schock“ bestand die Hoffnung, nun würde sich etwas Grundlegendes ändern. Aber die Länder und ihre Schulen sind lediglich dazu übergegangen, die Schüler in regelmäßigen Abständen in den wichtigsten Fächern zu überprüfen, um damit die „Vergleichbarkeit“ aller Schulen in Deutschland sicherzustellen. Nicht der Unterricht oder die Schule als Ganzes wurden verändert, sondern die Testmethoden. Das setzt vor allem schwächere Schüler und die Lehrer unter permanenten Druck.

Müsste nicht auch die Lehrerbildung heute andere Schwerpunkte setzen?

Sie sind selber Lehrerin – auf welche Kompetenzen und Fähigkeiten kommt

Lehrer, die die „Lehrkunst“ beherrschen, d.h. anschaulich, spannend, für alle verständlich ein Thema oder Fach unterrichten. Lehrer sollten ihre Schüler mögen, sie gut beobachten, ihre Schwierigkeiten und Fähigkeiten diagnostizieren und auf ihrem Lernweg unterstützend begleiten können. Das lernt man nicht in der Universität und auch nicht im Referendariat, sondern in Begleitung eines erfahrenen Lehrers oder in einem Lehrerteam in der Schule. Neben dem Fachunterricht sollte jeder Lehrer in Form von Projekten unterrichten können, sich auch zutrauen, das eine oder andere Fach „fachfremd“ zu unterrichten und bei möglichst vielen Gelegenheiten das „praktische Lernen“, das Arbeiten mit den Händen oder mit dem ganzen Körper in allen Fächern einzusetzen.

Sie sind auch Mitgründerin einer Privatschule. Was können Privatschulen besser machen, warum sollten sie, wie Sie es fordern, vom Staat stärker gefördert/unterstützt werden?

Ich halte es rückblickend für einen Irrtum meinerseits, zu glauben, die Privatschulen könnten besser sein als die öffentlichen. Eltern strömen zwar in Scharen in die Privatschulen, weil die öffentlichen Schulen so schlecht sind und sie sich erhoffen, eine gute Schule oder das Abitur erkaufen zu können, was sich nur relativ wohlhabende Familien leisten können. Aber die Privatschulen sind insgesamt nicht besser, wenn man einmal von einzelnen Montessori-Schulen absieht. Deshalb sollte sich der Staat aus ihrer Finanzierung zurückziehen und alle Anstrengung darauf richten, die öffentlichen Schulen grundsätzlich zu verändern und zu verbessern.

Sie haben viele Jahre die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden geleitet,

die bei der PISA-Studie 2001 als beste deutsche Schule hervorging.

Was waren Ihrer Meinung nach die Gründe für dieses hervorragende Abschneiden?

Die Helene-Lange-Schule wurde von mir als Schulleiterin und dem Kollegium 1986 von einem Gymnasium in eine radikale Reform-Gesamtschule umgewandelt, mit einschneidenden Konsequenzen für den Unterricht und die Kultur in der Schule. Ein Ensemble von Reformmaßnahmen führte dazu, dass die Schüler – starke und schwache – mit Freude lernten und die Lehrer viel arbeiten mussten, aber zufrieden mit und stolz auf ihre Arbeit waren. Jeder Jahrgang (4 Parallelklassen) war eine kleine „Schule in der Schule“ mit eigenen Räumen, wozu auch ein kleines Lehrerzimmer gehörte. Ein Jahrgang wurde von einem festen Lehrerteam unterrichtet, das nur in diesem Jahrgang und in der Regel sechs Jahre lang bei den gleichen Schülern blieb. Es herrschte das Prinzip der Überschaubarkeit und der Kontinuität. Dadurch lernten alle Lehrer alle Schüler gut kennen. In jedem Halbjahr fand ein 6-8 wöchiges fächerübergreifendes Projekt statt, im Rahmen dessen die Schüler eigenständig forschen lernten und am Ende vor den Eltern ihre Forschungsergebnisse präsentierten. Ab Klasse 7 fand in jedem Jahr ein mehrwöchiges Praktikum außerhalb der Schule statt. Einen besonderen Stellenwert hatte das Theaterspielen. Alle Schüler spielten ca. acht – zehn Wochen The-



ater, manche drei – vier Monate unter Leitung von professionellen Künstlern, die bezahlt wurden dadurch, dass die Schüler die Schule selber putzten. Der Lehrplan wurde radikal gekürzt auf das Wesentliche, das dann aber auch im Gedächtnis behalten werden konnte, weil es anschaulich und oft „mit Herzblut“ erarbeitet worden war. Eine Reihe von Ritualen bestimmte den Alltag der Schule, das Jahr wurde gegliedert durch große inszenierte Ereignisse. In Klasse 5 und 6 gab es keine Ziffernnoten und es gab keine äußere Fachleistungsdifferenzierung. Ein

Schülerjahrgang entsprach in seiner Zusammensetzung der Wiesbadener Bevölkerung. Ca. 50% der Schüler eines Jahrgangs wechselte nach Klasse 10 in eine gymnasiale Oberstufe.

Wenn Sie in Richtung des/der neuen Bundesbildungsministers/-in einen Wunsch äußern könnten – wie sähe der aus?

So lange dieser Bundesbildungsminister nichts zu sagen hat, wünsche ich mir wenigstens ganz viel Geld für Ganztagschulen, die verbindlich sein sollten für alle Schüler und Lehrer von 7.30 – 16.00 Uhr. Sollte es aber wider alle Erwartung zu einer Grundgesetzänderung kommen, nach der die Bildung durch die Bundesregierung geregelt werden könnte, dann wünsche ich mir die Einführung der Gemeinschaftsschule als Ganztagschule für alle.

Die Fragen stellte Dirk Frank.



Enja Riegel wird im Dezember im Rahmen der **Bürgeruni-Reihe** „Bildung ohne Gerechtigkeit? Perspektiven einer unerschöpflichen Debatte“ mit Prof. Gerhard Büttner, Leiter der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung an der Goethe-Universität, über das folgende Thema diskutieren.

16.12.2013
Dressiert und angepasst? Wege aus dem einseitigen Lernen.

Moderation:
Petra Boberg,
Hessischer Rundfunk, hr-info
Campus Westend, Casino
Festsaal, Beginn 19.30 Uhr
Eintritt frei.

WEITERE TERMINE DER REIHE

13.01.2014
Exklusiv und effizient? Bildung als Ware

27.01.2014
Abgehoben und überakademisiert? Wie viel Bildung verträgt der Mensch?

Überblick

Aktuell	2
Jubiläum	9
Forschung	10
Wahl	16
Kultur	18
International	19
Campus	20
Impressum	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Der nächste UniReport (1/2014) erscheint am 6.02.2014, Redaktionsschluss ist der 16.01.2014.